

DI 27.01.2009 20.00 Uhr
Kleiner Saal

Vladimir Stoupel

Klavier

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809 - 1847)

Fantasie fis-Moll op. 28 („Sonate écossaise“)

Con moto agitato

Allegro con moto

Presto

Karol Rathaus (1895 – 1954)

Sonate Nr. 3 op. 20

Langsam

Scherzo

Fuge

Presto

Pause

Erwin Schulhoff (1894 – 1942)

Suite Nr. 3 für die linke Hand (1926)

Preludio. Allegretto con moto

Air. Andantino

Zingara. Allegro

Improvvisazione. Andante molto rubato

Finale. Molto maestoso

Zikmund Schul (1916 -1944)

Fuge in E (1941)

Gideon Klein (1919 – 1945)

Sonate (1943)

Allegro con fuoco

Adagio

Allegro vivace

Szymon Laks (1901 – 1983)

Ballade (en l'honneur de Frédéric Chopin) (1949)

Mit freundlicher Unterstützung von **RusMedia**

Dieses Konzert wird von **Deutschlandradio Kultur** live übertragen.

Handy ausgeschaltet? Vielen Dank!

„Wenn man ‚jüdische Musik‘ sagt, kommt den meisten Klezmer in den Sinn, aber *die* jüdische Kultur kann man nicht so eng fassen. Jüdische Kultur besteht aus vielen Facetten, sie hat von einer Vielzahl anderer Einflüsse profitiert. Und andere Kulturen haben von der jüdischen Musik profitiert. (...) Es muss nicht explizit jüdische Melodik sein, aber vielleicht eine Harmonievorstellung, die aus der traditionellen jüdischen Musik kommt und in der klassischen Musik verarbeitet wird (...) Hauptsache, wenn ich das so sagen darf, ist eine spezifische Sicht der Welt, die man aufgreift. Wie die jüdischen Komponisten die Welt sehen, wie sie mit dieser Welt umgehen, wie sie versuchen, ihre Weltsicht auszudrücken ...“ (Vladimir Stoupel).

Alle am diesem Konzert Beteiligten verbindet ihre jüdische Herkunft und ebenso die damit verbundenen antisemitischen Vorurteile, die während der Zeit des Dritten Reiches in der beispiellosen Judenvernichtungen gipfelten. Es ist hier nicht der Ort, eine Historie der Judenverfolgung über die Jahrhunderte auch nur anzudeuten – am Beispiel des im zarten Alter von sieben Jahren zum Protestantismus konvertierten Juden Felix Mendelssohn Bartholdy lässt sich aber genau verfolgen, wie fest die Ressentiments auch zu seiner Zeit im allgemeinen Denken verwurzelt waren. Felix entstammte einer wohlhabenden bürgerlichen jüdischen Familie, die allseits respektiert war und ihre vier Kinder christlich erzog. „Mendelssohn ist immer geistvoll, immer gewählt in der Form. Es war bei seinem ersten Auftreten etwas ganz neues, einem modern eleganten Musiker zu begegnen, dessen Werke auch ein wissenschaftlich und künstlerisch fein gebildeter Geist genießen kann, ohne sich alle Augenblicke über einen groben Verstoß gegen die Logik der musikalischen Gedanken hinwegsetzen oder über die Maßlosigkeit der Formen ärgern zu müssen, einem Musiker, der Lieder setzte, ohne die einfältigsten Texte zu wählen, der Kammermusik schrieb, ohne langweilig, und Salonmusik, ohne frivol zu sein, einen Tondichter jüdischer Abstammung, der nicht jüdelte in seiner Schreibart, während fast alle christlichen Lieblingskomponisten des Tages jüdelten“, so die unerträglich formulierte Lobeshymne des eigentlich wohlmeinenden Zeitgenossen Wilhelm Heinrich Riehl.

Bekanntermaßen zählte Mendelssohn während des Hitlerregimes zu den verfeimten Komponisten. Seine Musik galt als entartet und durfte nicht aufgeführt werden. Wer sich darüber hinwegsetzte, musste mit strengsten Sanktionen rechnen. Dirigenten, beispielsweise der Meininger Kapellmeister Schlemm, verloren ihren Posten, und auch wer Mendelssohn ohne Nennung seines Namens ins Programm nahm, was besonders in der Chormusik versucht wurde, riskierte einiges. Die fünf nachgeborenen Komponisten waren alle direkte Opfer der unmenschlichen Judenverfolgung. Erwin Schulhoff, Zikmund Schul und Gideon Klein kamen in den Konzentrationslagern Wülzburg, Theresienstadt und Auschwitz/Fürstengrube um. Szymon Laks überlebte die Zeit in Auschwitz, aber die Erfahrung des Holocaust ließ seine Kreativität nahezu verstummen. Nur Karol Rathaus konnte sich der Deportation durch seine rechtzeitige Auswanderung über Frankreich und England in die USA entziehen.

Ungeachtet aller Vorurteile galt Felix Mendelssohn Bartholdy, dessen Geburtstag sich 2009 zum 200. Mal jährt, den Zeitgenossen bei seinem Tod als der berühmteste und angesehenste Komponist Europas. Seine Musik war fester Bestandteil des Orchesterrepertoires. Und Mendelssohn muss ein brillanter Pianist gewesen sein – Clara Schumann hatte ihn zu ihrem Ideal erklärt. Auch der Teufelsgeiger Paganini zeigte sich beeindruckt von der Tastenkunst des 25 Jahre Jüngeren – er soll um ein gemeinsames Konzert gebeten haben, das lediglich wegen einer Kieferoperation des

Violinisten nicht zustande kam. Als Enkel des großen Aufklärers Moses Mendelssohn, Lessings Vorbild für seinen „Nathan“, stand dem Jungen eine denkbar allumfassende humanistische Erziehung offen, die der musischen Entwicklung größtmöglichen Raum gab. Als Siebenjähriger begann er mit Klavier- und Orgelspiel, Kontrapunktstunden bei Carl Friedrich Zelter kamen dazu, 1820 traten er und die drei Geschwister in den Chor der ebenfalls von Zelter geleiteten Berliner Singakademie ein. Erste Kompositionen ließen nicht lange auf sich warten. Im Hause Mendelssohn wurde die Musik als eine selbstverständliche Form der Geselligkeit gelebt, und Felix konnte seine Kompositionen bei den elterlichen Sonntagskonzerten ausprobieren. Zuerst in der Klaviermusik, allen voran den „Liedern ohne Worte“ – Mendelssohn gilt als Begründer dieser typisch romantischen Formenverschmelzung –, und den Kammermusikkompositionen konnte er experimentieren. Das Berliner Haus der Mendelssohns war ein kultureller Treffpunkt in der Stadt, in dem Geistesgrößen von Kunst und Wissenschaft wie Hegel und Schinkel, die Humboldts und E.T.A. Hoffmann, Goethe und Heine ein und aus gingen. Als sich die Hoffnung auf die Nachfolge Zelters an der Berliner Singakademie zerschlagen hatte, wurde Mendelssohn zwischen 1833 und 1835 Städtischer Kapellmeister in Düsseldorf. Vor und nach diesem Engagement machte er ausgedehnte Reisen durch Italien, England und Frankreich. Anschließend ging er nach Leipzig, wo er – mit zwei Berliner Unterbrechungen – bis zum Lebensende blieb. Er etablierte die europaweit beachteten Gewandhauskonzerte und gründete 1843 das Leipziger Konservatorium als erstes seiner Art in Deutschland. Ähnlich wie in Berlin führten auch die Leipziger Mendelssohns bald ein gastoffenes geselliges Haus, das zu einem geistigen Zentrum der Stadt wurde: Mendelssohn war als Gewandhauskapellmeister wie als Komponist, Pianist und Organist eine gefeierte Größe, die die Bewunderer anzog.

Die dreisätzigige Klavierfantasie von 1833 stammt aus der ersten Düsseldorfer Zeit. Inspiriert durch Mozarts c-Moll-Fantasie, weist der Untertitel „Sonate écossaise“ auf die Nähe des Hauptthemas zu einem schottischen Volkslied. Das sehr brillante und bewegte Stück mit seinem modern anmutenden Improvisationscharakter hat sich als Herausforderung für die Tastenkünstler im Konzertsaal behauptet.

Karol Rathaus, 1895 in Galizien – heute Ukraine, damals österreichisch/polnisch – geboren, studierte zuerst in Wien und später in Berlin, wohin er seinem Kompositionslehrer Franz Schreker in den 20er Jahren folgte. Er war ursprünglich Pianist, dessen Klavierkompositionen sich im Repertoire namhafter Konzertpianisten befanden und hatte 1922 in Geschichte promoviert. Spätestens seit der erfolgreichen Uraufführung seines Balletts „Der letzte Pierrot“ 1927 in Berlin war der Durchbruch auch als Komponist geschafft. Rathaus war offen gegenüber neuen Kunstformen und schrieb sehr früh und höchst erfolgreich für den Film. Auch Bühnenmusiken für das Sprechtheater entstammen seiner Feder. Sehr helllichtig gegenüber den nationalsozialistischen Veränderungen in Deutschland, ging der Komponist schon 1932 mit seiner Familie zuerst nach Paris, dann nach London. Aber das Arbeitsverbot holte ihn ein. 1938 emigrierte Rathaus in die USA. Nachdem sich seine Hoffnung, als Filmkompost in Hollywood zu Ruhm und Ehre zu gelangen, zerschlagen hatte, übernahm er einen Lehrstuhl für Komposition am New Yorker Queens College. Verbittert über die fehlende Anerkennung in Europa und die Vertreibung ins Exil war Rathaus nicht an der Aufführung seiner Vorkriegswerke interessiert und versuchte sie teils sogar zu verhindern. 1954 starb er in New York als „amerikanischer Komponist polnischer Abstammung“.

Seine Dritte Klaviersonate entstand Ende der goldenen Zwanziger in Berlin, wo Rathaus es bald selbst seinem Kompositionslehrer Franz Schreker gleichtat und an der Musikhochschule unterrichtete. Für den Pianisten Vladimir Stoupeľ steht dieses Stück, „das ich absolut genial finde“, in der Nachfolge Skrjabin, aber auch zu Mendelssohn sieht er zum Beispiel in der Form aufschlussreiche Parallelen.

„Musik soll in erster Linie durch Rhythmus körperliches Wohlbehagen, ja sogar Ekstase erzeugen. Sie ist niemals Philosophie, sie entspricht dem ekstatischen Zustand und findet in der rhythmischen Bewegung ihren Ausdruck“ (aus „Revolution und Musik“). Erwin Schulhoff, der dies sagte, stammte aus Prag, wo er auf Empfehlung Antonín Dvořáks schon als Sechsjähriger Klavierunterricht am Konservatorium erhalten hatte, bevor er mit zehn ein reguläres Studium beginnen konnte. Vier Jahre später ging er nach Leipzig – einer seiner Lehrer war Max Reger – und setzte seine Ausbildung anschließend in Köln fort. Zweimal wurde dem jungen Musiker der Berliner Mendelssohn-Preis zuerkannt: 1913 für sein Klavierspiel, 1918 für sein Streichquartett op. 25. An der Kölner Oper arbeitete er unter Otto Klemperer als Korrepetitor. Den vielleicht wichtigsten Einfluss auf seine persönliche und künstlerische Entwicklung hatte ein anderthalbjähriger Aufenthalt in Dresden 1919/20: Durch seine Schwester, die an der Kunstgewerbeschule studierte, kam er mit den expressionistischen Kreisen um Otto Dix und Conrad Felixmüller in Berührung und lernte George Grosz und die Dada-Bewegung kennen. In den verrufenen avantgardistischen Strömungen fühlte er sich zu Hause - verinnerlichte Sätze wie „Meine Devise!/ Lernt Dada/ daher – o glaubt mir!/ Dada siegt.“ Trotzdem war in Dresden keine berufliche Zukunft zu finden und Schulhoff ging 1923 nach Prag zurück.

Seine kompositorischen Anknüpfungspunkte sah er in der Zweiten Wiener Schule um Schönberg und im französischen Neoklassizismus ebenso wie im Jazz. Im Konzertleben fasste er kaum wirklich Fuß, seine Erfolge waren meist an eigene Auftritte als Pianist gekoppelt. Mit der Machtergreifung Hitlers wurden für den Juden die Auftrittsmöglichkeiten zuerst in Deutschland unmöglich, mit der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren 1939 ging auch die Anstellung als Rundfunkpianist verloren. Schulhoff war schon in den 30er Jahren in die Kommunistische Partei eingetreten, er bemühte sich nun, in die Sowjetunion überzusiedeln. Seit 1941 hatte er die sowjetische Staatsbürgerschaft, aber die Ausreise verzögerte sich – Schulhoff wurde in Prag als jüdischer, kommunistischer Sowjetbürger verhaftet und in das Internierungslager Wülzburg in Bayern verschleppt. Hier starb er etwa ein Jahr später an Tuberkulose.

Die Suite Nr. 3 für die linke Hand ist dem befreundeten Pianisten Otokar Hollmann gewidmet, der als Invalide aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt war. Die Komposition von 1926 fängt etwas vom Zeitgeist und Flair der zwanziger Jahre ein, die Begeisterung für Jazz und Tanzrhythmen ist in den fünf Sätzen hörbar, die in ihrer knappen und ausgewogenen Form überzeugen.

Zikmund Schul, 22 Jahre jünger als Schulhoff, teilte dessen Schicksal. Auch er starb an Tuberkulose, drei Jahre nach seiner Deportation in das KZ Theresienstadt. 1916 in Chemnitz in einer Familie geboren, die am ostjüdisch geprägten Glauben festhielt, entfloh er nach einigen Jahren in Kassel 1933 dem aufflammenden Antisemitismus nach Prag. Hier wurde er Privatschüler von Alois Hába und begann ein Kompositions- und Dirigentenstudium an der Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst. Seine

Werke, beispielsweise ein Streichsextett, eine Klavier- und einer Flötensonate, sind bis auf den Schlusssatz der Klaviersonate – die Tripelfuge in E – verloren gegangen. Sein in Prag mit dem Arzt Dr. Lieben in Angriff genommenes Projekt, Alt-Prager Synagogalgesänge zu sammeln, blieb unvollendet, liegt jedoch bis heute vor. „Die Schul-Fuge ist ein Versuch, sich – eigentlich im Schönbergschen Sinne – irgendwie vom Leben abzugrenzen“ (Vladimir Stoupel).

Der aus Mähren stammende Pianist und Komponist Gideon Klein galt als Wunderkind. Mit zwölf Jahren kam er nach Prag und besuchte parallel Gymnasium und Konservatorium. 1938 machte er Abitur und begann anschließend neben vielen Konzertauftritten Komposition und Musikwissenschaft zu studieren. Aber durch die deutsche Besatzung Prags wurden alle seine Aktivitäten schrittweise zunichte gemacht: Er konnte nicht weiter studieren, eine Einladung an die Royal Academy of Music nach London durfte er nicht annehmen. Klein versuchte, als freischaffender Pianist unter Pseudonym seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, bevor er im Dezember 1941 nach Theresienstadt deportiert wurde. Hier prägte er das Kulturleben mit Programmen, Unterricht, Konzerten und nicht zuletzt Kompositionen ganz entscheidend mit. Auch die Sonate entstand im Lager. Fast alle Theresienstädter Werke Kleins wurden gerettet und beweisen, dass der als Pianist hochgerühmte Musiker ein versierter und reifer Komponist war. Er gilt als bedeutendster der in diesem Lager inhaftierten Tonsetzer. Geschult an Schönberg und Berg ebenso wie an Janáček und Suk floss auch mährische Volksmusik in die Stücke ein.

1944 kam er mit dem sogenannten „Künstlertransport“ von Theresienstadt in das Vernichtungslager Auschwitz und letztendlich in das kleinere Lager Fürstengrube, wo er einige Stunden vor der Befreiung vermutlich bei der Liquidation des Lagers umkam. „Die Sonate ist eigentlich absolut postromantisch und unglaublich rührend; sehr verträumt. Aber vielleicht ist dies – so würde ich es sehen – auch das Bemühen, einfach zu fliehen“ (Vladimir Stoupel).

Szymon Laks, 1901 in Warschau geboren, war Komponist, Schriftsteller und Übersetzer, der auch Mathematik studiert hatte. Nach Musikstudien am Warschauer Konservatorium ging er über Wien nach Paris, wo er seine Kompositions- und Dirigierausbildung weiterführte und sich in der „Association des jeunes musiciens polonais“ engagierte. Als sogenannte „Auslandsjude“ wurde er 1941 nach Beginn der deutschen Besatzung nach Auschwitz verschleppt. Er konnte Auschwitz und später Dachau überleben und kam nach dem Ende des Faschismus nach Paris zurück. 1956 erhielt er die französische Staatsbürgerschaft, 1983 ist er in Paris gestorben. In seiner vom französischen Neoklassizismus geprägten klaren, formstrengen und transparenten Tonsprache spielen polnische und jüdische Volksthemen eine wichtige Rolle.

Für Laks war die Zeit im Konzentrationslager bestimmend auch für sein restliches Leben. Nach dem Krieg veröffentlichte er ein Buch über seine Erfahrungen und die Arbeit mit dem Lager-Orchester. Allerdings wehrte er sich gegen die Ansicht, die Musik in den Gettos und Lagern habe Trost und Hoffnung gegeben. Er habe „niemals einen Häftling getroffen, dem unsere Musik Mut machte, ihn zum Überleben ermutigte. Die Parole der Hungernden war: essen, essen, essen!“ Nur langsam fand er zum Komponieren zurück, schrieb vor allem Kammermusik und Lieder; der Sechs-Tage-Krieg 1967 führte zu einer neuerlichen Verstörung, die ihn in der Folge fast nur noch als Schriftsteller und Übersetzer arbeiten ließ. Die Klavier-Ballade von 1949, entstanden für

den Warschauer Chopin-Wettbewerb, setzt sich mit den Kompositionsprinzipien und -formen des möglicherweise seelenverwandten, ebenfalls französisch-polnischen Ahnen auseinander.

Interpreten-Porträt

Vladimir Stoupel

Die Internationale Presse bezeichnete seine Konzerte als ein „pianistisches Feuerwerk“ (Washington Post), als eine „ganz besondere Interpretation“ (Der Tagesspiegel Berlin). Unlängst erhielt seine Gesamtaufnahme der Skrjabin-Sonaten neben anderen Auszeichnungen den luxemburgischen „Excellentia“-Preis. In der Saison 2008/09 warten neue Herausforderungen auf den Pianisten, der sich gerne auch auf Entdeckungsreise in die unbekannteren Regionen des Repertoires begibt. So spielt er etwa im kommenden März mit den Bielefelder Philharmonikern das Zweite Klavierkonzert von Ernst von Dohnányi. Im vergangenen Oktober gastierte er in den USA mit Rachmaninows Zweitem Klavierkonzert, im November in Neubrandenburg (wo er zum „Solisten der Saison“ gekürt wurde) mit Beethovens Drittem Konzert. Zusammen mit dem Breuninger-Quartett spielt er im März 2008 Klavierquintette von Glinka, Borodin und Schostakowitsch in der Berliner Philharmonie, mit Tabea Zimmermann folgt im kommenden Mai im Konzerthaus Berlin Schostakowitschs Bratschen-Sonate.

Vladimir Stoupels Programme durchbrechen oft den konventionellen Gestaltungsrahmen, vor allem wenn es darum geht, selten gespielten oder vergessenen Meisterwerken zu ihrem Recht zu verhelfen. Immer wieder gastiert er bei den großen internationalen Festivals (u.a. Schleswig-Holstein Musikfestival, Piano en Valois/Frankreich, Brandenburgische Sommerkonzerte, Printemps des Arts/Monte Carlo, Helsinki-Festival, La Grange de Meslay in Tours/Frankreich, Bargemusic Festival/New York). Als Solist arbeitete er mit führenden Orchestern (u.a. Berliner Philharmonisches Orchester, Konzerthausorchester Berlin, Gewandhausorchester Leipzig, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Deutsches Sinfonieorchester, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Russisches Staatsorchester, Staatskapelle Weimar, Lancaster Symphony) und Dirigenten wie Christian Thielemann, Michail Jurowski, Leopold Hager, Marek Janowski, Steven Sloane, Stefan Malzew, Patrik Ringborg und Günther Neuhold zusammen. Regelmäßig tritt er in der Berliner Philharmonie und dem Konzerthaus Berlin, der Avery Fisher Hall New York und der National Gallery Washington DC, in der Grossen Musikhalle Hamburg und im Konzerthaus Dortmund auf. Seine umfangreiche Diskografie umfasst u.a. Klavierwerke von Schostakowitsch (Label RPC, 1988), das Gesamtwerk für Klavier von Arnold Schönberg (Label auris subtilis, 2001), Kammermusik von Schumann und Brahms (Label auris subtilis, 2002), das Gesamtsonatenwerk von Alexander Skrjabin (Label Audite, 2008) und ausgewählte Klaviermusik des 20. Jahrhunderts (Label EDA 2007). Seine Gesamteinspielung der Werke für Bratsche und Klavier von Henri Vieuxtemps (mit Thomas Selditz) erhielt den „Preis der deutschen Schallplattenkritik“.

Vladimir Stoupel begann seine künstlerische Ausbildung im Alter von drei Jahren bei seiner Mutter, der Pianistin Rimma Bobritskaia. Später studierte er Klavier bei Ewgenij Malinin und Dirigieren bei Gennadij Rozhdestwenskij am Moskauer Konservatorium. Fünf Jahre lang war er Schüler des renommierten russischen Pianisten

Lazar Berman. Vladimir Stoupel ist seit 1985 französischer Staatsbürger und lebt heute in Berlin.

Vorankündigung

DO 29.1.2009 20.00 Uhr

Kleiner Saal

Brentano String Quartet

Joseph Haydn Streichquartett g-Moll op. 20 Nr. 3 Hob III:33

Arnold Schönberg Streichquartett Nr. 4 op. 37

Felix Mendelssohn Bartholdy Streichquartett a-Moll op. 13

FR 30.01.2009 20.00 Uhr

Kleiner Saal

Nash Ensemble of London

Hans Krása Passacaglia und Fuge für Streichtrio

Erich Wolfgang Korngold Klavierquintett E-Dur op. 15

Felix Mendelssohn Bartholdy Klaviertrio c-Moll op. 66

DO 26.3.2009 20.00 Uhr

Kleiner Saal

Juilliard String Quartet

Charles Neidich Klarinette

Felix Mendelssohn Bartholdy Streichquartett Es-Dur op. 12

Elliott Carter Klarinettenquintett (Europäische EA)

Joseph Haydn Streichquartett C-Dur op. 20 Nr. 2 Hob III:32

Sie wollen das Konzerthaus fördern und unterstützen oder interessieren sich für eine Stuhlpatenschaft?

Zukunft Konzerthaus e.V.

Gendarmenmarkt 2, 10117 Berlin

Telefon: (030) 20309-2344, Fax: (030) 20309-2076

E-Mail: zukunft@konzerthaus.de

www.zukunft-konzerthaus.de

Freundeskreis Konzerthaus Berlin e.V.

Informationen über Detlef Gogalla

Gendarmenmarkt 2, 10117 Berlin

Telefon: (030) 20309-2020, Fax: (030) 20309-2021

E-Mail: freundeskreis@konzerthaus.de

Impressum

Herausgeber Konzerthaus Berlin

Intendant Prof. Dr. Frank Schneider

Text Barbara Gugisch

Redaktion Andreas Hitscher

Titelfotografie Christian Nielinger

Abbildungen

Reinzeichnung und Herstellung Reiher Grafikdesign & Druck

€

Die Intendanz möchte darauf hinweisen, dass das Fotografieren sowie die Nutzung ton- und videotechnischer Geräte nicht zulässig sind.

Bildunterschriften:

Abb. 1:

Abb. 2:

Abb. 3:

Abb. 4: